

# Amerika, Du weißt es besser

Die Serien sind Spitze, die Quoten in Deutschland so lala: „Ally McBeal“ und „Emergency Room“ – zu gut zum Sterben

Alle amerikanischen Serien, zumal die Sitcoms, folgen dem gleichen Gesetz – oder? Pro Fortsetzung gibt es einen Hauptplot, dazu einen Nebenplot oder deren gar zwei. Alle zehn Minuten wird kurz vor dem letzten Schnitt Spannung aufgebaut, so daß die Leute während der Werbung nicht wegzapfen. Meistens sitzen die Darsteller nebeneinander auf einer Couch, damit wir sie alle schön in der Totale und im Auge behalten können. Wer reinkommt, fällt buchstäblich mit der Tür ins Haus (in US-Serien gibt es keine Dielen), wer wieder geht, darf den Raum nur mit einem Gag auf dem Lippen verlassen. Apropos Gags: mindestens einer pro Minute – sonst steigen die Zuschauer aus und die Werbeleute auch. So einfach ist das Muster, aber alle paar Jahre passiert eine Art „Paradigmen-Wechsel“ – okay, zumindest Paradigmen-Verschiebung. *Dallas* war so ein Wechsel, von der wohlgefügten Welt von *Father Knows Best* hin zum Shakespeariere-Ablatsch von South Fork: Macht, Gier, Sex, Verrat, Verbrechen.

Das Rezept, inclusive Zoom-Shot und Jingle in der Anfangsszene, wurde rings um die Welt dutzendfach kopiert, gerade in Deutschland, wo man US-Serien gerne als Inbegriff von Verdummung betrachtet. *Miami Vice* war auch ein Paradigmen-Shift: mit der MG-Musik, den Polizei-Mädchen, die richtige Bullen waren, den Schwarzen und Latinos, die zum ersten Mal den Bildschirm mitbeherrschen durften, den Türkis- und Pink-Tönen, den Ferraris und den Armani-Jacken – die *eighties* als Statement.

Hier nur wenig bekannt, aber trotzdem in die Reihe gehörend: *Northern Exposure* („Ausgerechnet Alaska“), die Serie von Fleischman, dem jungen, stets leicht beneideten New Yorker Arzt, der sein Stipendium unter Eichen, Bären, Indianern und Ver-

rückten abdröhen muß, die immer die besseren Auftritte bzw. Sprüche haben. Ein Hauch von *X-Files* war da auch schon, waren sich die Protagonisten und Zuschauer doch nie sicher, was bloß durchgeknallt oder schon übersinnlich war – eine schwierige Frage in der langen Eisnacht und dem kurzen Schlamm-Sommer von Alaska.

*Seinfeld* war der quintessentielle Narzismus der Neunziger – kein Erfolg in Deutschland, aber der Über-Hit in Amerika. Der absolute Paradigmen-Sprung? *Emergency Room* (in Deutschland im Schnitt eineinhalb Millionen Fans auf Pro Sieben, im Moment sträflicherweise wieder abgesetzt, im Mai Wiederholungen am Sonntag nachmittag), das brillant mit den Gesetzen der Serie brach. Nicht ein A- und B-Plot, sondern mindestens ein Dutzend pro Episode. Sekundenschnelle Schritte, Stakkato-Action – und doch fließen alle Sub-Plots ineinander, verliert der Zuschauer nie den Faden und den Verstand. Michael Crichton, der Erfinder, hat ein wenig bei *Casablanca* kopiert: je sentimentaler die Szene, desto schmuddriger die Sprüche. Und nun *Ally McBeal*, die beim ersten Versuch in Deutschland nach zehn Folgen geflopt war. Dieses Schicksal hat die Serie nicht verdient; zurecht hat VOX ihr ab 13. April eine zweite Chance gegeben. Mit rund einer halben Million Zuschauern hat sie im Moment immerhin halb so viele Fans wie Harald Schmidt im prominenteren Sender Sat 1. Am heutigen Dienstag um 22.10 Uhr kommt die zweite von 47 Folgen auf den Schirm. Dort hat *Ally* drei Golden Globes abgeschleppt, zweimal als beste Sitcom Amerikas. Mag sein, daß das deutsche Publikum, mit *Tatort* gestillt und mit *Lindenstraße* erwachsen geworden, für den selbstbezogenen und *very New York*-Humor von *Ally* noch nicht reif ist. Doch bei so vielen Woody-

Allen-Aficionados in diesem Lande?

So schwer dürfte es *Ally* nicht haben, zumal, nachdem die Show jetzt aus der Pantoffel-Prime-Time in den etwas hipperen und erwachseneren Nach-22-Uhr-Slot gesteckt worden ist. Wer ist *Ally*? Eine Anwältin mit etwas zu dicken Lippen, zu kurzen Röcken und zu staksigen Beinen. Sie kann sich nicht entscheiden, ob sie Kind oder Karriere-Frau sein will. Wenn sie redet, stottert sie; wenn sie richtig durcheinander ist (fast immer, bloß nicht im Gerichtssaal), stürzt aus ihrem Munde ein Wasserfall von losen Dialogfetzen.

## Wie man eine Kindfrau verräumt

Eigentlich sucht sie immer einen Mann, aber weil ihre Psyche offenbar in der Neuro-Nebichs Woody Allen geformt wurde, macht sie alles und immer falsch. Bei jedem Rendezvous mit dem Manne sieht sie die Niederlage schon kommen – und zwingt sie deshalb mit einer eigentümlichen Mischung aus Selbstmitleid und -bezogenheit, Unterwürfigkeit und Sarkasmus herbei. Einen hübschen *running gag* hat sich die Regie bei Truffauts *Tirez sur le pianiste* abgeguckt. Da schwört ein Gangster beim Leben seiner Mutter, daß er nichts als die Wahrheit sagt. Schnitt: eine alte Dame beim Staubsaugen; plötzlich greift sie sich ans Herz und fällt tot waise. Bei *Ally* läuft die zweite Ebene so: Bevor der Mann ihrer Träume ihr sagen kann, daß sie zu gut für ihn sei, daß er leider die Nacht mit den Akten verbringen müsse, kommt der Schnitt, in dem *Ally* von der Schaukel eines Räumfahrzeuges gepackt und im hohen Bogen in den Müll-Container geworfen wird. Nicht sehr subtil, aber wie bei Truffaut immer für einen Lacher gut.

In der heutigen Folge wird *Ally* mit der Witwe ihres Jura-Professors und Ex-Lovers konfrontiert. Die Ältere will von *Ally* Trost – die Versicherung, daß es bloß eine Reihe von *One-night-stands* gewesen sei. Tatsächlich wollte der gute Prof Frau und Kind verlassen; nur *Allys* hartnäckige Abwehr konnte ihn erweichen. Was soll sie Mrs. Dawson sagen: die Wahrheit oder das Erbauliche? Schnitt: *Ally* zappelnd festgeklemmt unter einem Fallbeil. Auch gut für einen Lacher. Karriere vs. Erfüllung – ein ausgequetschter Plot, möchte man meinen. Nicht bei *Ally McBeal*. Nicht das dampfwalzenhafte „Ich bin besser als jeder Mann“-Weib spielt *Ally*, sondern die voll durchneurotisierte, von Selbstzweifeln durchzogene Kindfrau. Das macht sie schon mal sympathisch. Andererseits: Den interessantesten Part in dieser Sitcom spielt ein Frauen-Trio: eben *Ally*, dann ihre Kollegin und Konkurrentin Georgia, schließlich die besserwisserische Nervensäge Elaine, die theoretisch als Sekretärin fungiert. Richtige Gesichter haben nur sie; die Männer, die Bosse und Kollegen, bleiben blaß und austauschbar. Außerdem haben die Frauen die besseren Sprüche, gewinnen immer wieder die Prozesse gegen die Gockel von der Gegenseite.

Nach den bulligen Serien-Ladies der Achtziger prägt *Ally* das TV-Bild der Spätneuziger: verletzlich und plappernd, nervig und sarkastisch – eine hinreißende Advokatin auf der vergeblichen Suche nach dem einem, der ihr endlich das Ja-Wort gibt. Das macht sie so sympathisch. Und die Serie so amüsant – neben dem *ER* ist sie die intelligenteste im deutschen Fernsehen. JOSEF JOFFE OH *ALLY, DO THE NEUROTIC! Die Dame Links ist Miss McBeal (Calista Flockhart). Sie hat einen so wunderbaren Knall, daß wir sie im deutschen Fernsehen nicht mehr mis-*

sen möchten. Rechts die Ur-Mannschaft vom | Emergency Room, der brillanten US-Serie, | die vom Mai wieder auf Pro Sieben zu sehen | ist. Photos: Vox/ Pro Sieben